Volkssagen

aus

Salzburg.

Sechstes Bändchen.

Salzburg, 1855.
Gedruckt in der Oberer'schen (Endl & Penker)
Buchdruckerei.

Mozart's Tod.

Amadeus sitzt im kleinen Zimmer
Still und eigen in sich selbst gekehrt.
Durch die Scheiben blinkt des Mondes Schimmer,
Kühl der Nachtwind durch die Blumen fährt.
Stumm ist's allzumal,
Und in süßer Qual
Zucken dumpfe Schmerzen durch die Brust.

Plötzlich wird er leise angerühret,
Und es steht vor ihm ein später Gast.
„Wer hat dich nur noch hereingeführet?
„Ist es doch um Mitternacht schon fast!“ —
„„Thür' und Angel wich,
„„Als ich kräftiglich
„„Pochte, ward mir aufgethan.““

„„Bin der Diener eines großen Herren,
Kennst ihn wohl, und er weiß auch von dir,
Weltlust konnte dich nicht von ihm zerren,
Höre nur, was er gebeut, von mir.
Einen Todtensang,
Einen Trauerklang
Sollst du setzen, Amadeus, schnell.““

„„Dreier Tage Licht wird dir gegeben,
Nach drei Tagen schaust du mich auf's Neu'.
Auf, o Amadeus, und das Leben
Setze gern an diese Melodei,
Deiner Künstlerschaft
Krone, Blüth' und Kraft
Lodre draus in ew'gen Flammen her.““

„„Denn an eines großen Todten Grüften
Soll's ertönen wie ein Sphärenlied,
Sagen soll es den entzückten Lüften,
Daß ein Himmelssohn von hinnen schied.
Herrlich ist der Lohn,
Du, mein lieber Sohn,
Lebe wohl; sei meines Spruch's gedenk.““

Leise, wie er kam, so geht er wieder,
'S ist, als wehte ihn die Nachtluft fort.
Amadeus starrt zur Erde nieder:
Wer war dieser? — Welch ein seltsam Wort!
Floß es nicht wie Licht
Von dem Angesicht?
Blitzt' es nicht wie Sterne durch die Nacht?

Wem soll ich zur ew'gen Ruhe tönen,
Wer ist dieser hohe Himmelssohn?
Warum zählt mich dieser zu den Söhnen,
Und was ist des Werkes Preis und Lohn?
Also quält und fragt
Er sich, bis es tagt,
Und ein kurzer Schlummer ihn umfängt.

Wie nun Helios in bunten Lichtern
Deinen heil'gen Graus, o Nacht, begräbt,
Sagt der Töne Meister leis' und schüchtern
Trauter Gattin, was er hat erlebt.
„Liebes Herz, das hat
Irgend ein Magnat
Dir geboten, folge dem Geheiß."

„„Frau, mit nichten; dieser Jüngling mahnet
An ein hohes, ewig fernes Bild.““
„Herzchen, wie du schwärmst! was mir nun ahnet,
Ist ein Beutel, reich mit Gold gefüllt.
Mach' es gut und schön,
Und wir werden seh'n,
Wie der fremde Herr die Kunst belohnt.“

Und der leichten Rede leichte Wellen
Spülen tiefres Ahnen aus der Brust,
Heiter geht er zu der Kunst Gesellen,
Ruft den Tönen in gewohnter Lust.
„Schon 2 Tage hin —
Denk' an den Gewinn,
Denke unsrer Noth und eile dich.“

„„Noch war nicht die Stund', o Frau, gekommen,
Taglöhnern kann ich einmal nicht,
Ist der Weihe Funken erst entglommen,
Strahlt es schnell hervor in Feu'r und Licht.
Aber Mühe bringt —
Aber Sorge ringt
Keine Töne ab dem Genius.““

Und der zweite Abend schwimmt im Rothe,
  Und die Hand ist nicht an's Werk gelegt.
„Kehrt nun morgen wieder jener Bote,
  Traun! mit vollem Flug sein Zorn sich regt."
    „„Eine Nacht ist mein —
    Wirst nicht thöricht sein —
   Gib den Kuß mir noch — nun gute Nacht!""

Drauf verschließt er sich in seine Klause,
  Da wird ihm so hoch und ernst und weh.
Dunkel waltet nun im ganzen Hause,
  Aber gülden blickt's von jener Höh'.
    Himmel, groß und hehr!
    Erde, schwarz und schwer!
   Du mein Herz inmitten voll und heiß!

Amadeus kühlt den Brand der Wange
  An dem offnen Fenster -- blickt hinauf,
Blickt hinab, und steht, und sinnet lange,
  Endlich rinnt der Thränen milder Lauf.
    „Ach vielleicht wie bald
    Lieg ich stumm und kalt
   In dem engen Bretterkämmerlein"

Zu dem Tische treibt es ihn zu schreiten,
  Aus den Augen glüht Begeist'rung vor,
Wundersame Weisen ihn umgleiten,
  Achtsam lauschet das entzückte Ohr.
      Ob's von innen singt,
      Ob's von draußen klingt,
    Scheiden die entflammten Sinne nicht.

Rastlos schreibt er fort durch manche Stunde;
  Zu dem Zeichen fügt das Zeichen sich.
Eins! ertönet aus der Glocke Munde,
  Eben zieht die Hand den letzten Strich.
      Nun erschöpft zurück
      Sinkt er, und sein Blick
  Heftet brechend sich an's hohe Werk.

Horch! da schallen ernste Harfentöne,
  Dämmernd fällt's hinein wie Morgenroth,
Leuchtend in erhabner Himmelsschöne
  Steht der Fremdling da, der ihm gebot.
      Gold'ner Haare Licht
      Kränzt das Angesicht,
    Von den Schultern sinkt ein Flügelpaar.

Kein Gewand verhüllt die schlanken Glieder,
Um die Ferse fließt ein gold'ner Dunst;
Lock' und Licht und mächtiges Gefieder
Künden dich, o Engel schöner Kunst!
Aber mild und weich,
Einer Flöte gleich,
Oeffnet bald die hohe Lippe sich.

Amadeus, du hast Wort gehalten,
Sollst empfahen den verheiß'nen Lohn,
Muß der Leib auch eine Weil' erkalten,
Gehst du selber doch zu Vaters Thron.
Morgen Abends bringt —
Morgen Abends singt
Dich zuerst dein Requiem in Ruh'.

Sage Lebewohl der grünen Erde,
Schau sie froh und kräftig nochmal an,
Spricht's und küßt mit liebender Geberde
Sanft die Stirne dem verzückten Mann.
Schnell das Leben weicht,
Seine Wange bleicht,
Schmerzlich sinkt Amadeus hin.

*

Mittag ist's. Die Gattin weint und klaget,
An der fest verschloss'nen Thüre drückt.
Sagt, ihr guten Leute, mir, o saget,
Habt ihr meinen Gatten nicht erblickt?
Jünger fromm und treu,
Ahnend, wo er sei,
Stemmten an die Pforte sich vereint.

Endlich wankt die festgefügte Platte,
Schloß und Riegel springt — hinein die Schaar.
Und was Jeder schwer gefürchtet hatte,
Schauen sie, schauen ihn des Lebens bar.
Lächelnd, unentstellt
Mit der Rechten hält
Fest an's Herz er ein beschrieb'nes Blatt.

Sanft der ält'ste Jünger ihm entwindet,
Was die Hand gefaßt im Todesstreit,
Und mit schmerzlichem Entzücken findet
Er die Weise von der Ewigkeit,
Zeigt sie Allen hin:
„Wer hegt frommen Sinn,
Bringt sie Meisters letzter Ehre dar."

Das wandernde Gerippe.

Von G. Pichler.

Am Weg nach Abtenau
Ein altes Kirchlein steht
Im Thale der Scheffau,
Bekannt durch seinen Hochaltar,
Der früher dessen Zierde war.

Ganz nah' daran in grauer Zeit
Ein Weib das Irdische verließ;
Es hatte beichtend wohlbereut
All' seiner Sünden Zahl und Art,
Doch eine streng verschwiegen ward.

Es fand in dieser Kirche zwar
Gleichwohl darauf sein stilles Grab,
Doch ward es nicht zum Hauptaltar,
Es ward zu hinterst beigesetzt,
Ein Leichenstein ihm auch gesetzt.

Von dieser Stell' soll die Leich'
Hinwandern bis zum Hochaltar,
Nicht eher eingeh'n in das Reich
Des Friedens und der Seligkeit,
Bis sie am Ziel, bis sie so weit.

Schon manch' Jahrhundert schwand seither,
Daß sie sich vorwärts fortbewegt,
Doch hat zur Stunde sie kaum mehr
Als erst der Kirche Mitt' erreicht;
Denn langsam nur zum Ziel sie schleicht.

Das geraubte Kind.

Gasteiner Sage; von Alexander Absalter.

Es ruhte auf duftender Alpenwies'
 Die Mutter beim theueren Kinde,
Das lächelte wie ein Engel im Paradies,
 Der Schlummer umfing es gelinde.

Die Mutter sendet den freudigen Blick
 Voll Dank zur glänzenden Bläue,
Und sinnet, wie ihr rosiges Lebensglück
 Nach süßem Schlaf sich erfreue.

Rings schaute sie Blüthen voll Duft und Glanz —
 Im Busen stilles Entzücken —
Sie eilet hinweg, einen bunten Kranz
 Dem lieben Kinde zu pflücken.

Es locken die Blumen sie weiter fort
 Stets von dem schlummernden Kinde,

Alpröslein am strauchigen Felsen dort
Will sie noch holen geschwinde.

Im Sonnenlicht ein bartiger Aar
Im Kreise schwingt das Gefieder,
Er schaut das Kind aus der Höhe klar,
Ein schwarzer Blitz stürzt er nieder.

Bang hört die Mutter den Schmerzensschrei,
Die Blumen dem Schooße entfallen,
Sie schaut in den Lüften den Adler so frei,
Das Kindlein in seinen Krallen.

Laut gellet ihr Schmerz, doch der Aar nicht läßt
Vom reichen blühenden Mahle,
Er schwingt sich empor zum Felsennest
Im goldenen Sonnenstrahle.

Die Mutter wankt vor, ihr Aug' ist umflort,
Ihr ist's, als ob das Kindlein riefe. —
Am Hang' sinkt die trügende Scholle dort,
Sie stürzt leblos zur felsigen Tiefe.

Der Gottesdienst.

Von Julius Schilling.

Des Vollmonds Strahl
Beleuchtet das Thal,
Beleuchtet die Berg' in der Runde
Zur mitternächtigen Stunde,
Und ringsumher,
Wie auf weitem Meer,
Wie auf dem Feld nach der Schlacht,
Liegt die Ruhe der Nacht.

Da bebt der Berg,
Und behend ein Zwerg
Aus des Thor's aufberstender Mitte
Gleitet mit eilendem Schritte;

Spähend er weilt,
Wo der Weg sich theilt,
Das reiche Hall nah' liegt traut,
Und die Salzburg her schaut.

Noch ruht's wie todt,
Da flammet es roth
Von des Imberg's heiliger Spitze,
Gleich einem weckenden Blitze,
Der Gnome ruft;
Und schnell aus der Kluft
Enteilen der Zwerge viel
Mit frohem Ruf und Spiel.

Und Paar auf Paar
Der Bergmännchen Schaar
Der Untersberg sendet zur Mette
Nach Salzburg's heiliger Stätte,
Und wo sie zieh'n,
Schloß und Gitter flieh'n,
Beleuchtet der Dom ist hell,
Wie sie nah'n seiner Schwell'.

Im Orgelklang
Tönt voll ihr Gesang,
Es rauschen die klingenden Weisen,
Den ewigen Vater zu preisen,
Drauf wieder fort
Mit segnendem Wort
Enteilen sie rasch zum Schacht,
Eh' der Hahn erwacht.

Die Partisan
Im Arm, sieht ein Mann
Zieh'n winzige Männer und Frauen
Mit Staunen und eis'gem Grauen,
Da macht sein Mund
Die Mähre noch kund,
Und todt, wie gefällt vom Schwert,
Sinkt der Krieger zur Erd'.

Die Bamberger-Wage.

Von F. G. Wetzel.

Zu Bamberg in dem Dome
Ruht Kaiser Heinrich wohl,
Der Zweite dieses Namens,
Den Jeder deutschen Samens
Mit Recht hochhalten soll.

Auf seinem Grab gehauen
Steht die Gerechtigkeit,
In ihrer Hand die Wage,
Davon geht eine Sage
Aus grauer Väterzeit.

Das Zünglein an der Wage
Nicht ganz die Mitte hält,
Wenn's aber gleich wird stehen,
Wird man anbrechen sehen
Das Ende dieser Welt.

Im Walserfeld bei Salzburg
Ein wilder Birnbaum ist
Ganz ausgedorrt zu schauen,
Der, einmal umgehauen,
Frisch immer wieder sprießt.

Wenn er zum vierten Male
Ausschlägt und Früchte trägt,
Wird sein in Walserfelden
Wohl eine Schlacht der Helden,
So all' die Bösen schlägt.

Dann herrschen die Gerechten
Auf Erden eine Zeit
Noch vor dem jüngsten Tage,
Bis innen steht die Wage
Ew'ger Gerechtigkeit.

's Woadwiesweibets.

Von Klemens Steyrer.

A Fuhrknecht fahrt nach Reichnhall
Just mitt'n bei da Nacht,
Und gossen hat's, und in die Berg'
Hat's Dunnawetta kracht.
Und wia der just zum Keitl kimmt,
Wills, wia's andiem scho gschiecht,
Da Teifi, daß eam vo sein Wag'n
A vöders Rad dabricht.
Ha, sakra! fluecht er, itzt is grecht,
Was fang i ietzt gen an,
Wie bring i ebber ohne Liecht
Mei Rad an Wag'n nan?
In Keitl schlafents alli fest,
Selm ka i Neamd daschrei'n,
Und's Uebanachtbleib'n thuat mi da
Grad deascht nit bitter gfreu'n!
Und wia er sinnt und will scho schier
Zum Wirthshaus zuawi geh',

Siecht ea auf oamal mit an Liecht
A Weibets vor eam steh'.
A Gwand hat's anghabt narrisch gnua,
Mit großi Bleami dra.
Da Fuhrknecht schaugt und denkt si, noo
Die kimmt mar itzt nett grecht,
Und schleunt si, daß er ge sei Rad
An Wag'n nabringa möcht.
Und richti! gar nit lang hebt's an,
Da hat er's zwegn bracht,
Und sagt zum Weibets voller Freud:
Bidank mi scheen, gueti Nacht.
Doo die — die schaugt eam stier in's Gsicht —
Gottlob, i bi dalöst! —
Und bis da oa si umdraht hat,
Da is's vaschwunden gwest.
Jetz is 'n Fuhrknecht grausli wor'n
Und fangt eam z' fürcht'n an,
Und schleunt si nei auf Reichnhall,
So gschwind ea fahr'n kann. —
Vo dera Zeit hat neamd mehr nix
Von Woadwiesweibets gseg'n.

Der Läusefraß.

Von G. Pichler.

Ein Fürst in's Blühnbachthal einst kam,
Da hat es ihm zumal gefallen.
Dieß Thal, versetzt' er ganz entzückt,
Sei mir als Jagdrevier verfallen,
Das ist für Wild ein herrlich' Land,
Wie nicht ein zweites mir bekannt.

Die Leute hier in diesem Thal
Und ihre Stätten müssen weichen,
Gesindel dulde ich hier nicht,
Ich will nur meines Gleichen,
Wozu die Bauernbrut dahier,
Dieß Thal sei künftig ganz nur mir.

Sogleich schickt seinen Troß er aus,
Die Bauern sämmtlich zu vertreiben;

Hinaus muß alles, fort vom Haus,
Kein Hof darf ferner bleiben.
Die Jäger setzten in Vollzug,
Wie jener ihnen auf es trug.

Erschrocken fiel das friedlich' Volk,
Das dieses stille Thal bewohnte,
Dem Herrn zu Füßen, bittend, daß
Er sie mit solchem Leid' verschonte;
Doch unbeachtet blieb das Fleh'n,
Er blieb bei seinem Vorsatz steh'n.

Als nun die armen Leute sah'n,
Daß nichts des Fürsten Herz erweichte,
Schlug dann ihr Fleh'n in Ingrimm um,
Der nah' an's tolle Rasen reichte.
Verfluchend wünschten eine Schmach
Sie ihm, wie keinem noch geschah.

Sein Stolz, schrie Alles, werd' gebeugt
Zur schmählichsten Erniedrigung,
Dem Hochmuth folg' der tiefste Fall,
Die vollste, strengste Züchtigung;

Weil's Volk ihm eine nied're Brut,
So zehr' die Laus an seinem Fürstenblut.

Was ihm im Fluch gewunschen ward,
Ist bald auch wirklich eingetroffen,
Nach Mondenfrist da war der Fürst
Am ganzen Leib schon wund und offen;
Nichts half, selbst nicht die tiefste Reu',
Mit ihm war's aus, mit ihm vorbei.

Die Teufelsglockenblume.

(Soldanella alpina.)

Pongauer Sage. Von Aemilian Köck.

Einstens saß mit trübem Sinne,
Glüh'nden Aug's, Herr Urian,
Sah von einer Alpenzinne
Sich die Maiwelt unten an.

Hörte, wie die Bienen schwärmen
Auf der Flur an Berges Fuß,
Er vernahm der Vögel Lärmen
Und des Kukuks Frühlingsgruß.

„Vieles hab' auch ich geschaffen:
Sünde, Noth und Pestilenz,
Wüste Fluren, blut'ge Waffen;
Aber nichts für Mai und Lenz!"

Fast befiel ihn leises Grämen,
Vor sich selber Schreck und Grau'n;
Fast begann er sich zu schämen: —
„Nichts, so gar nichts ist zu schau'n,

„Was den Menschen könnte mahnen,
Daß der Brust, von Haß durchglüht,
Eh' die Welt lief ihre Bahnen,
Einst ein Himmelslenz geblüht."

„Und ein Blümlein soll es werden,
Eine Glocke zart und blau,
Daß von mir man auf der Erden
Auch ein Frühlingszeichen schau!" —

Und er reihet Zell an Zelle,
Kürzet da und dehnet hier;
Und ein Blümlein kommt zur Stelle,
Eine Glockenblume schier!

Nur die Krone ist zerrissen,
Abgenagt von spitzem Zahn,
Scharf am Rande abgebissen,
Wie's nur eine Schlange kann.

Auch die Farbe will nicht gleichen,
Glocke, deinem zarten Blau;
Fängt beim Blüh'n schon an zu bleichen.
Hat zu viel vom düstern Grau!

Und der Blätter grüne Fahnen,
Die der Glocke Schaft umweh'n,
Mußt du in den Lappen ahnen,
Die am Grund des Stengels steh'n.

Und sie fühlet kein Gelüste
Nach der Schwestern bunten Reih'n;
Oben in der Felsenwüste
Blüht sie trauernd und allein.

Wohlbekannt ist ihr Entstehen,
Das der Böse ihr verlieh;
Und es nennt das Volk der Höhen
„Teufelsglockenblume" sie.

Kaiser Friedrich.

Von Jul. Schilling.

Verfolgt von mächt'ger Feinde Haß, umgarnt
von ihrem Lug,
Sein Roß den Kaiser Friedrich hin durch die
Fluren trug;
Es blickt vom Himmel noch das Grau, als Ueber-
gang der Nacht,
Es glänzt der schöne Morgenstern noch in der
gold'nen Pracht,
Und auf den Fluren weit und breit, voll hoher
Majestät
Der Odem Gottes frisch und rein, im Hauch
des Ostens weht.
Die Glocken künden ernst und laut den Palmen-
sonntag an,
Sie rufen hin zum Gotteshaus den Knapp' und
Rittersmann,

Sie laden ein zu Reu' und Buß', zur Charwoch' heil'ger Zeit,
Sie waren ernst vor Rach' und Haß, vor Hader und vor Streit.
Doch finster und des Unmuths voll der Kaiser spornt sein Roß,
Und blickt mit Zornesaugen oft zurück auf Salzburg's Schloß;
Zum Schlosse, wo der Bischof sitzt, der ihn mit Haß umstrickt,
Statt Segensspruch und Liebeswort den Bannstrahl zugeschickt,
D'rum er heut' selbst beim Morgengrau'n im Grimm der Stadt enteilt,
Damit der Christen fromme Schaar mit ihm den Fluch nicht theilt.
Es fliegt die Jagd durch Flur und Au dem Wilde nach geschwind,
In schneller Hast dem Kaiser folgt das reisige Gesind',
Die Dogge klafft, das Jagdhorn tönt und weckt das Echo auf,
Es fliegt der Pfeil dem Wilde nach, und fehlt und trifft im Lauf,

Und vor dem Kaiser springet auf ein schlankes weißes Thier,
Dem folgt er rasch mit lautem Ruf in wilder Jagdbegier,
Daß sein Gefolge weit zurück verliert bald seine Spur,
Und Hörnerschall umsonst ihn ruft ringsum auf weiter Flur.
Wohl hoher Tannen riesig Dach den hohen Jäger grüßt,
Wohl saft'ger Wiesen üppig Grün des Rosses Hufen küßt,
Und Bach und Brücke und Geheg das edle Thier nicht fällt,
Bis daß der Kaiser hocherstaunt auf einer Freiung hält.
Da hebt ein Birnbaum seine Aest' zur blauen Luft empor,
Bedeckt mit Blüthen schneeigweiß, belebt vom Sängerchor,
Und in dem Baume hat er schnell das edle Reis erkannt,
Das sinnend er einst heimwärts trug vom fernen Tiberstrand.

Im Blüthenschmuck, in grüner Pracht, umglänzt
vom heil'gen Schein,
Ein Bild der Gottesmutter steht am Baum in
einem Schrein;
Da steigt der Fürst vom Rosse ernst und beuget
still das Knie,
Und fleht: „O heil'ge Gottesbraut, auf meine
Pfade sieh,
Ich fehlt' wohl oft in Zornesgluth, im Ueber-
muth oft schwer,
Doch schützt' ich stets auch Recht' und Sitt' mit Wort
und meinem Speer;
Des Reiches Ruhe, Kraft und Hort, des Reiches
Wohl und Glanz,
Für sie erkämpft' ich manchen Sieg im harten
Waffentanz,
Nur gegen Tücke, Haß und Trug erlahmt des
Kaisers Macht,
Und bald verfällt mein schönes Reich in Jammer
und in Nacht;
Doch 's edle Deutschland, groß und hehr, mit
Mannen stark und treu,
Es kann wohl fallen, sinken nicht, muß heben
sich auf's Neu',

Drum laß mir Gnadenmutter nur den schönen
Tag noch seh'n,
Wo Deutschland frei, voll Licht und Kraft, der-
einst wird aufersteh'n."
Der ew'gen Mutter Antlitz strahlt ihm die Ge-
währung zu,
Und sanfter Stimmen süßer Laut verspricht ihm
Trost und Ruh'.
Doch hin zum Baume kehrt er noch sein Antlitz
ernst und mild:
Wenn du einst trägst viel edle Frucht, ist auch
die Zeit erfüllt;
Dann weckt vom Schlaf der Kaiser auf, der Knecht-
schaft Fessel sinkt,
An deinem Stamme prangt mein Schild, mein Ruf
zum Streit erklingt,
Und in der Schlacht am Walserfeld wird Deutsch-
land frei gekämpft,
Der Fremden Willkühr und Gewalt mit deutscher
Kraft gedämpft; —
Ein Herz, ein Reich, ein Brudervolk, und wär's
auch noch so fern,
Der Kaiser harrt voll Zuversicht auf Dich, Du
schöner Stern.

D'rauf einen Finger, goldgefaßt, entstammt vom
heil'gen Land,
Von seiner Brust er sinnend löst und nimmt
ihn in die Hand,
Blickt zu Maria, auf zum Baum, ihn an den
Mund er drückt,
Und in des Berges Wundersaal Herr Friedrich
ist entrückt.

---

*

Die Lawine.

(Jahr 1738.)

Von August Stöber.

Auf stiller Alm, im Alpenrosengarten,
Kniet eine fromme Schaar in heil'gem Sang,
O Herr, laß oben deines Dienst's uns warten,
Da unten rings das Todeswort erklang.

Die Bundeslad' ist uns, die Schrift gerettet,
Ehr' in den Höh'n dir, Gott und Jesu Christ!
Du hast von Schmach und Sünden uns entkettet,
O bleib auch jetzt, da 's Abend worden ist!

Und aus dem Thale gellt ein wüstes Rufen,
Ein Mordgeheul zur Bergesschlucht hervor,
Und über jäher Felsen zack'ge Stufen
Bricht eine Rotte grimmer Flucht empor.

Die Büchse knallt, die Säbel blitzen grollend,
Sie hauen ein — da bebt, da dröhnt der Grund!
Vom Bergesfürst wälzt die Lawine rollend
Dumpfdonnernd sich herab zum Alpengrund.

Der Gemsenjäger, der die Alm erstiegen
Im Frühroth, hat die Todten rings erblickt:
Die Bibel hatten die noch vor sich liegen,
Und die den Säbel blutig noch gezückt.

Der Berggeist.

Von J. R. Gotter.

Sieben Monde sind verronnen
Seit der unglücksel'gen That *),
Seit dem Tag, der schön begonnen,
Und so trüb geendet hat.
Von dem Ziele alles Strebens,
Von der Ader keine Spur! —
Schweiß und Mühe sind vergebens,
Kärglich lohnt die Arbeit nur.

Golden steigt die Sonne nieder,
Gletscher steh'n in Purpurtracht;
Sonnend seine müden Glieder
Sitzt der Bergmann vor dem Schacht.

---

*) Siehe IV. Bändchen p. 58.

Mancher wirft bethränte Blicke
In das stille Thal hinab,
Murrt ob seinem Mißgeschicke,
Und verlanget nach dem Grab.

„Fluch dem Berggeist", ruft ein And'rer,
„Denn er treibt ein loses Spiel;
„Wie das Irrlicht täuscht den Wand'rer,
„Führt er fernab uns vom Ziel.
„O ich kenne seine Tücke,
„Weiß, daß Necken seine Lust;
„Ja ob uns'rem Mißgeschicke
„Lacht er jetzt aus voller Brust!"

Plötzlich hört man Donner rollen,
Krachend zittert das Gestein.
Sinkt verschüttet heut' der Stollen,
Stürzt des Berges Veste ein?
Horch! aus dem Geklüfte heulet
Hohlen Ton's der Sturm empor;
Aus dem Felsen, der sich theilet,
Tritt ein hoher Greis hervor.

Tiefer Ernst und Strenge thronet
Auf der Stirn von Furchen rauh,
Aber sanfte Milde wohnet
In der Augen Himmelblau.
Um den stolzen Nacken wallet
Wie von Schnee ein Lockenkranz;
Bis zum gold'nen Gürtel fallet
Reich der Bart im Silberglanz.

Saphirblau umschlingt die Glieder
Faltenreich ein weit Gewand,
Bis zur Erde fällt es nieder,
Von Demanten blitzt der Rand.
Sterne funkeln von dem Kleide
Reich aus Gold und Edelstein.
An dem Gürtel strahlt Geschmeide
Glänzend wie der Sonne Schein.

„Was beklagt ihr euch, ihr Thoren!"
Ruft er, „über Mißgeschick?
„Was durch eig'ne Schuld verloren,
„Ruft die Klage nicht zurück."

„Um zu krönen euer Streben,
„Um zu bessern euer Loos,
„Hab ich Reichthum euch gegeben,
„Warf ich Gold in euern Schooß.“

„War das Gold euch wohl zum Segen?
„Macht' es menschlich euch und gut? —
„Nein! ihr gingt auf bösen Wegen,
„Grausam und voll Uebermuth.
„Fortan werden meine Gaben
„Sparsam nur und kärglich sein;
„Was ihr braucht, sollt ihr bloß haben,
„Soll gewähren dieß Gestein.“

„Armuth wird euch Demuth lehren,
„Frömmigkeit und milden Sinn,
„Wird den spröden Geist bekehren; —
„Nehmt sie hin als Lehrerin. —
„Eine and're Segensquelle,
„Die nicht Stolz und Wildheit nährt,
„Bleibt euch immerdar zur Stelle,
„Ward für immer euch gewährt.“

„Sehet, wo mit wildem Schwalle
„Grimmig tobt der Ache Wuth,
„Wo mit donnergleichem Schalle
„Sich vom Felsen stürzt die Fluth;
„Wo es stürmt gleich wilden Wettern,
„Woge sich auf Woge bäumt,
„Und die Felsen sich zerschmettern,
„Daß wie Milch die Welle schäumt.“

„Von des Berg's durchbroch'nem Walle
„Murrt der Donner dumpf herab;
„Kampfesmüde stürzt zum Falle
„Sich die Ach' und sucht ihr Grab:
„Dort im Schooß des Berg's erhitzet
„Sich ein Quell am Schwefelkies,
„Sprudelt, wo der Goldsand blitzet,
„Und sich Heilsalz niederließ.“

„Dampfend tritt der Quell zu Tage
„Aus des Berges dunkler Nacht;
„Manche schwere Leibesplage
„Heilet seine Wundermacht.“

„Ueber Berge, über Meere
„Kommen Pilger ohne Zahl,
„Rettung suchend von der Schwere
„Ihres Leib's und ihrer Qual."

„Seht ihr dann, mit welchen Schmerzen
„Oft genug die Menschheit ringt;
„Fühlt ihr in erweichten Herzen,
„Welch ein Glück Gesundheit bringt;
„Dann wird Dankgefühl sich regen,
„Milder Sinn, Zufriedenheit
„Mit der Vorsicht dunklen Wegen,
„Demuth und Genügsamkeit.

„Viele jener Pilger werden
„In der Quelle Heilesport
„Heilung von des Leib's Beschwerden
„Finden, und manch Dankeswort
„Wird empor zum Himmel schweben,
„Der im tiefen Bergesschacht
„Den Gewässern hat gegeben
„Solche wunderbare Macht."

„In die Arme ihrer Lieben
„Kehren manche frohentglüht,
„Schon dem nahen Tod verschrieben
„Sind wie Rosen sie erblüht.
„Seiner Eltern Augenweide
„Steht der Sohn mit frohem Blick,
„Eltern, ihrer Kinder Freude,
„Kommen neugestärkt zurück.“

Also sprach der Greis, und kehrte
In den offnen Felsenbruch.
Seit Jahrhunderten bewährte
Sich des Alten weiser Spruch.
Sparsam ist der Bergessegen,
Reich der Heilquell in Gastein,
Und des Thals Bewohner pflegen
Milde, fromm und gut zu sein.

Maxglaner Faschingszug.

Von F. V. Z.

Zu Maxglan im Dorfe welch' Kommen und
Schauen
Von Bürgern und Bauern, von Herren und
Frauen!
Da gibt es der fröhlichen Leute genug,
Es gilt dem uralten Faschingszug.

Trompetengeschmetter und Schellengerassel,
Waldhörnerklang und Gejauchz und Geprassel,
Und Pferdegetrappel und Peitschenknall;
Die Straße her woget ein Menschenschwall.

Voraus Musikanten, die echten, die wahren,
Schamlotene Wämser für alle Gefahren;
Die spielen aus Schlangen und Drachen von Blech
Gar lustige Weisen um billige Zech.

Zwölf Männer in Windeln, die sitzen und liegen
Als Glockenspielkinder in Stühlen und Wiegen,
  Zwölf Zofen sie pflegen und füttern mit Koch,
  Einschläfert die Kleinen das Glockenspiel noch.

Die Männlein des Untersbergs kommen geschritten,
Mit braunen Kapuzen, der Kaiser beritten,
  Eisgrau und verdrießlich, mit wallendem Bart;
  Die Lage des Reiches die drückt ihn so hart.

Und hinter den Gnomen die Schaar von Bedienten,
Auch Zwerge, doch kropfig und buckelig hinten,
  Bewaffnet mit Kesseln und Töpfen und Pfann';
  Zerrbilder der Gnomen, erklärt in den Bann.

Habt Acht! die Stadtguardia rücket heran,
Die Niemanden nie nicht beleidigen kann.
  Sie schließet die Hecke, die Väter der Stadt,
  Die sitzen versammelt am Tische zu Rath.

Sie sitzen und rathen und möchten gern thaten,
Doch wäre so leicht in die Klemm' zu gerathen!
  Fest schlafen die drei mit bedächtigem Kopf —
  Den übrigen wackelt der seidene Zopf.

Es stöhnt dort ein Bäcker, beklommen, voll
Schmerzen;
Vollstreckt wird ein Urtheil bei Lachen und Scher-
zen:
Es drückt ihn die Drud, und erwürgt ihn und
spricht:
Zu leichtes Gewicht! o du kippernder Wicht!

Vier Männer mit Bürsten, die waschen und putzen
Am schwarzen Stier mit gar wenigem Nutzen,
Sie sparen nicht Seife, nicht Wasser und Müh':
Die Lust, ihn zu bleichen, verließ sie noch nie.

Es naht sich ein Schlitten mit stattlicher Bühne,
Drauf sitzen viel Herren mit wichtiger Miene,
Mit sammtenem Goller und schwarzem Talar,
Behäbig die meisten, die schmächtigen rar.

Sie streiten sich durstig in ihren Perücken,
Und müssen zur Labung sich häufiger bücken;
Sie reden lateinisch und fahren vom Sitz,
Und drohen mit Fäusten zuweil in der Hitz'.

Was klappert so lustig im eifrigen Laufe?
Den Wagen umzingelt ein lachender Haufe; —
Sie fangen der alten Weiber so viel
Und — schütten sie auf in die polternde Mühl'.

Die Weiber die wehren sich, kreischen und krabbeln,
Die Müller sind stämmig; was nützet das Zappeln?
Die Mühle die mahlet im rasenden Saus —
Sie mahlet die hübschesten Mädchen heraus.

Ein Herold des Faschings auf stattlichem Rosse,
Mit Schellen geschmückt, in dem buntesten Trosse,
Verkündet dem Volk aus dem offenen Brief,
Wie närrisch das Jahr vier und sechzig verlief.

So währet der Zug. Es ergötzt sich die Menge.
Da stürzt auf die Mummen im dichten Gedränge
Ein Haufe von Riepeln mit wenigem Glimpf,
Erwiedert die Scherze mit Knitteln und Schimpf.

Verwirrung entsteht und Geschrei und Gemenge,
Es fliehen die Gäste behend aus der Enge;

Magistri und Gnomen und Glockenspielkind,
Rathsherren im Knäuel verwickelt sind.

Mehr drängen die Riepeln, schon springen die Zöpfe,
Es purzeln die Zwerglein und kollern die Töpfe:
Da reitet der Kaiser im Fluge heran,
Und bricht den Studenten zur Brücke die Bahn.

Die Wäscher des Stiers und die Mädchen der Mühle,
Sie folgen dem Ruf, es ergreifen die Stühle
Die Rathsherrn, es folgen die Gnomen in Eil',
Die Picken der Guardia schützen den Keil.

Nun steht auf der Brücke vom Kaiser versammelt
Die streitende Aula mit Schlitten verrammelt,
Zur Rechten die Mühle, der Glockenspielthurm,
Zur Linken der Rathssaal bewaffnet zum Sturm!

In Mitte der Stier mit gewaltigem Brüllen,
Vereint mit der Drud seinen Part zu erfüllen.

Aufspielen aus Schlangen und Drachen von
Blech
Fanfarren die Musiker schon zum Gestech.

Da sauset der Sturm von den römischen Feldern,
Es dunkelt und dräut in des Untersbergs Wäldern,
Es stöbert und schneit so verworren und dicht;
Verlöscht ist des lustigen Tages Licht.

Die Riepeln — wo sind sie? zerstoben, verschwunden,
Wie tückischer Spuck in unheimlichen Stunden.
Nun ist des Gespiels und des Faschings genug,
Es ordnet die Rückfahrt der Meister vom Zug.

Der Schörgentoni.

Von Julius Schilling.

Zu Moosham im alten Schlosse, umringt von
Wall und Wehr,
Da liegt der Schörg der Pflege, erkrankt zum
Tode schwer,
Erkrankt an Leib und Seele, verwünschet vom
ganzen Thal,
Da nimmer des Mitleids Regung erwärmte sein
Herz von Stahl,
Da nimmer die Bitt' der Armen gerührt den
harten Mann,
Der viel der Sünden und Uebel im Amt und
Leben gethan.
Er ächzet auf weichem Lager und findet nicht
Rast und Ruh',
Es drücket der Schlaf dem Müden das brechende
Auge nicht zu.

Da naht mit himmlischer Spende, dem Brot'
vom ewigen Heil,
Der Priester, daß ihm noch werde des Ewigen
Gnade zu Theil.
Doch weiset der Schörgentoni die Zehrung trotzig
zurück,
Und fluchet dem Herrn, dem Himmel, sich selbst
mit rollendem Blick.
Entsetzt entflieht der Priester, es flieht vom
Schloß das Gesind',
Und heulend umtobt die Mauern des Nordlands
eisiger Wind.
Es rasselt herauf zur Brücke und auf der Brücke
hält an
Ein Wagen von schwarzer Farbe, mit Rappen
im Viergespann,
Drin sitzet mit wildem Blicke der Fürst vom höl-
lischen Reich,
Der eilet hinauf zum Zimmer, wo röchelnd,
starr und bleich
Der Schörg' noch kämpft mit dem Tode, und wie
sein Leben verglüht,
Die Krallen streckt aus der Böse und mit der
Seel' er entflieht.

Doch um die Mitternachtsstunde, von Berg' zu
Berge voll Hast
Sieht flieh'n man den Schörgentoni, nicht Ruhe
findend und Rast.
Es lassen die dunklen Mächte, wer ihrem Bunde
sich geweiht,
Sich wandte vom Herrn und versäumte der Gnade
Zeit,
Im dunklen Grabe nicht ruh'n, sie treiben durch
das Gefild
In heulend tobender Meuthe ihn höhnend als
flüchtiges Wild.
Und hört der Landmann den Toni, erblicket den
Schatten am Moor,
Dann hebt er betend zum Himmel Aug' und
Hände empor,
Und fleht, daß einstens beim Scheiden, wenn naht
sein irdisches End',
Den Weg ihm weise zum Himmel der Priester
im Sakrament.

Die Eröffnung des St. Johannes-Spitales.

Von Dr. Alois Weißenbach.

„Glück auf, Glück auf, es steht das Haus! —
So ruft des Baues Meister aus —
Wohlan ihr Knechte und Gesellen,
Bekränzet Hammer, Beil und Kellen!
Die reine Schürze angethan,
So tretet dann zu mir heran,
Denn wißt es, unser Zug verkündet
Zuerst, was hoch hier ward gegründet!
Die Mauern, die wir aufgeführt,
Sind herrlicher als alle Thronen,
Denn unter ihrem Dache wird
Das Höchste, das Erbarmen wohnen!"
Und eilig lief ein Jeder hin,
Die Feierschürze anzuzieh'n,
Und flocht den Kranz auf grünen Gründen,
Das Beil, die Kelle zu umwinden;

Und kurze Augenblicke nur,
Schon sieht man auf des Hauses Flur
Den Meister links so wie zur Rechten
Umringt von seinen treuen Knechten;
Wie auf ein hocherrung'nes Ziel
Ist auf den Bau ihr Blick gerichtet,
Bis das gemeinsame Gefühl
Die Seele auf den Wimpern lichtet.

Nun tritt der edle Meister vor,
Ihm folget, ein getreuer Chor,
Der Zug der Knechte und Gesellen,
Hochschwingend die bekränzten Kellen,
Das laubumwund'ne Zimmerbeil,
Und alle faßt ein Blumenseil
In eine Zunft mit seinem Ringe;
So festlich schreiten sie, als ginge
Es um die Braut, als wär' dabei
Des Frühlings schönster Schmuck zu zeigen;
Doch nicht den Bräuten, nicht dem Mai,
Dem Ewigen gilt dieser Reigen.
So ziehen sie zur Stadt hinein,
Umdränget von des Volkes Reih'n,
Das freuderfüllt begrüßt die Schaaren,
Die bei dem Bau' beschäftigt waren.

Es danket des Entzückens Ruf
Dem Worte, das so Hehres schuf.
Und vor den Thüren steh'n die Frauen,
Und lassen ihre Kinder schauen,
Auf daß den schönen Augenblick
Der Kleinen bildsames Gemüthe
Hinein in seine Tiefen drück',
Sich schmücke mit der höchsten Blüthe.

Es wogt das Klausenthor hindurch
Der Zug und wachst bis in die Burg,
Und mit des Volkes Schwall und Menge
Der Jubelruf und das Gedränge.
Jetzt hält er vor dem Fürstenhaus,
Des Baues Künstler tritt heraus
Und steigt, von höh'rem Wink gerufen,
Hinauf der Treppe Marmorstufen.
Da neigen sich die Diener tief,
Und öffnen schnell der Thüre Flügel,
Denn Meisterschaft ist auch ein Brief
Von alter Schrift und Gottes Siegel.

Und in dem purpurnen Ornat
Sitzt d'rin der fürstliche Prälat
Vom hohen Wählerkreis umgeben,
Aus dem die Fürsten sich erheben,

Und von den Würdenträgern auch,
Wie bei Gekrönten es der Brauch.
Da naht der alte Bürger schweigend,
Dreimal ehrfürchtig sich verneigend,
Glück auf, Glück auf! ruft er dann aus,
Es ist gescheh'n nach deinem Worte.
Hochgnädigster! es steht das Haus
Mit Tisch und Betten, Dach und Pforte.

Wohl! sprach der Kirche Fürst und Sohn,
Wir wollen, Meister! einst den Lohn
Dort oben miteinander holen!
Du hast gethan, wie ich befohlen,
Und ich will thun, wie der gebeut,
Der mich zu seinem Knecht geweiht,
Der seinen Segen, sein Erbarmen
Mir hat vererbt zum Heil der Armen;
Der Herberg', die du aufgebauet,
Geb' seinen Liebling ich zum Schilde,
Daß, wer derselben sich vertraut,
Des Herrn gedenk' und seiner Milde.

Und wie er nun herniedersteigt,
Und unten sich dem Volke zeigt,
Steht lautlos die entzückte Menge,
Zur stillen See wird das Gedränge.

Den Seiger auf der Lebensuhr,
Den Schlag der Herzen, hört man nur,
Die immer, gleich den Meeresschiffen,
Von Gottes Hochgewalt ergriffen,
Nur höher steigen himmelwärts.
Das ist des Heil'gen Recht auf Erden,
Still nimmt es sich heraus das Herz,
Die Welt muß ausgeschrieen werden.

Jetzt nahen sich der Diener zwei,
Der bringt ein Glutgefäß herbei,
Der and're trägt die Rechnungsposten
Von jenem Bau und seinen Kosten.
Der Fürst ergreift das Ziffergut,
Und legt es auf die Feuerglut,
Und Angesichts dem ganzen Volke
Erhebt es sich als Rauch und Wolke,
Wohin kein Gold je nahm den Zug,
Auf daß die Welt nicht Rechnung mache
Dereinst, wie viel Metall betrug
Der Preis um solche Gottessache.

Am Thore öffnen sich die Reih'n,
Sechs Pilger schreiten jetzt herein,
Und ihnen nach zwölf Diener treten,
Die tragen hoch auf Senftenbetten

Sechs Kranke her; es stellt der Hauf'
Sich vor dem Herrn nnd Vater auf,
Den Blick, die Hand gestellt zur Bitte,
Und segnend tritt er in die Mitte.
Zog je ein Triumphator wohl
So mit Geschlag'nen, Beut' und Bürde?
Das ist der Gang in's Capitol
Der Menschlichkeit und Priesterwürde!

Und von den Thürmen überall
Ertönet wieder Glockenschall,
Darein die kirchlichen Gesänge,
Das Vaterunser auch in Menge,
Die Psalmen, die der Pilger ruft;
Hoch zum Gebet ist in die Luft
Hinaufgestreckt die Hand der Kranken,
Die still für die Erbarmung danken.
Und langsam, feierlich der Schritt,
Eilig ist nur der Schlag der Herzen,
Der Gott der Leidenden geht mit,
Und führt sie aus dem Reich der Schmerzen.

O schöner Zug! daß uns're Zeit,
Die blind erpoßt, die Ewigkeit
Sich will aus Leichenbergen bauen,
O möchte sie dieß Fest beschauen!

Daß doch der Menschheit höchste Lust
Den Panzer schmelze von der Brust,
Den das Jahrhundert hat gehammert,
Wie einen Fluch sich angeklammert!
O Schauspiel, das des Himmels Bild
Herunterlocken könnt' auf Erden!
Daß wieder müßt' das Leben mild
Und brüderlich die Menschen werden!

Jetzt auf der Vorstadt freiem Gau
Erreichen sie den neuen Bau,
Mit Kränzen ist sein Thor umreihet,
Mit Blumen seine Flur bestreuet;
Der Arzt, der Priester und der Chor
Der Krankendiener steh'n davor.
Es hält der Zug, es schweiget alles,
Der Laut des Lieds und Glockenschalles.
Mit Thränen grüßt der Blick das Haus,
Das Herz mit seinen süß'sten Schlägen;
Es streckt der Fürst die Hände aus,
Und weihet es mit seinem Segen.

Drauf zieht der Hohe mit seiner Schaar,
Die auf dem Weg' zunächst ihm war,
Hinein durch die geschmückte Pforte,
Und führet sie an ihre Orte,

Und weist den Tisch dem Pilgersmann,
Das Bett dem kranken Bruder an;
Der Erste reicht er die Arzneien,
Und segnet sie mit Benedeien,
Und setzt die Frommen, die so weit
Zum Grabe des Erlösers reisen,
Zu Tisch', um den sie hergereiht,
Und bringt die Becher und die Speisen.

Doch übt er eher heil'gen Brauch,
Und vor den Pilgern, Kranken auch,
Läßt auf die Kniee er sich nieder,
Und wascht der Zwölfe müde Glieder,
Daß durch dieß Zeichen werde kund,
Nichts gelte auf des Hauses Grund,
Auf dem er knieet, als die Herzen;
Das Höchste sei der Mensch mit Schmerzen,
Daß Jeglicher so hohe Pflicht
Als ein Bestellter Gottes übe,
Dem Worte folgend, das da spricht:
Nur wo die Demuth, ist die Liebe.

Und einer sitzt mit grauem Bart
Darunter, nach Apostelart
Trägt er im Antlitz hohe Würde,
Das Haupt gebeuget von der Bürde,

Des Schmerzenlebens und der Jahr';
Nur kärglich kriecht das Silberhaar
Wie Felsenmmoos auf kahlem Schädel,
Hoch ist die Leibsgestalt und edel;
Von drüben schaut sein Aug' herein,
Den Herrscher deckt der Muschelkragen —
Ein Bote Gottes könnt' er sein,
Ihn auf der Erde anzusagen.

Und der schier wunderbare Gast
Nunmehr den Labebecher faßt,
Und hält ihn hoch, auf deutsche Weise;
Die andern steh'n um ihn im Kreise,
Und also ruft er aus sein Wort:
Zuerst dem höchsten Herrn und Hort,
Der immer, ewig sein Erbarmen
Läßt kreisen um die Welt der Armen!
Der auf dem wilden Meer von Blut,
Das dreißig Jahre lang geflossen,
Hinein in einen Fürstenhut
Den Armenvater hat gegossen.

Daß ewig du, o Landesfürst
Und Seelenhirte, leben wirst,
Verheißt in solchem Augenblicke
Der Herr; der Bau ist eine Brücke

Gar hoch vom Boden dieser Welt
Hinauf zum Himmelsgrund gestellt;
Es werden, glaub' es, diese Mauern
Viel' Fürstenstühle überdauern;
Wenn alle die Unsterblichen
Aus ihrem Blutleim längst zerfallen,
Wird noch dein milder Odem weh'n
Und helfen geh'n in diesen Hallen.

Drauf trink' ich nun von dem Wein,
Ich schaue in die Zeit hinein,
Ihr aufgeschlag'nes Buch zu lesen:
So viele sind vor dir gewesen,
Die auch der Hirtenstab geziert,
Der Salzburg's Land und Volk regiert;
Sie überliefert die Geschichte
Mit Lob und Stolz dem Weltgerichte,
Auf Pergament und Mauerstein
Sind ihre Namen mir begegnet,
Doch in das Buch der Brust hinein
Hat keiner sich, wie du, gesegnet.

Das Gastmahl.

Von Jul. Schilling.

Herr Kuen, der Erzbischof, in's Lungau kam,
Sein Quartier er beim alten Wiesenecker nahm.

Der führt in die Stube ihn, schmucklos, doch rein,
Den Pokal kredenzend, gefüllet mit Wein.

Und ordnet und richtet voll emsiger Hast,
Was immer mag brauchen der fürstliche Gast.

Bald prangt auch und duftet im bunten Gemisch
Verschiedenes Wildpret auf eichenem Tisch.

Und wacker Herr Kuen macht drüber sich her,
Es war ja vom Reiten der Magen ihm leer.

So saftig und kraftvoll, so mürbe und fein,
Es könnte nicht besser, nicht schmackhafter sein.

Wie drauf er die Schüsseln hat rein ausgeleert,
Der Gast von dem Wirthe den Aufschluß begehrt:

Woher wohl das Wildpret, aus welchem Revier?
Da stockt Wiesenecker und will nicht herfür.

Nennt endlich sich Wildschütz, gesteht es frei ein,
Und bittet mit Fußfall, es ihm zu verzeih'n.

Da blicket der Erzbischof finster ihn an
Und spricht, du hast wohl gar übel gethan.

Doch weil du so gastlich mit mir, deinem Herrn,
Getheilt hast die Beute, verzeih' ich dir gern.

Fortan aber hege und pfleg' mir das Wild,
Sei selbst gegen Untreu' ein kräftiger Schild.

Und lief're nach Salzburg von Zeit wohl zu Zeit
Solch schmackhaften Braten, der stets uns erfreut.

Die weiße Frau auf Hohensalzburg.

Von Fr. V. Z.

Vom Felsen ragt die Veste
Empor seit alter Zeit,
Das Wetter hat und Jahre
Bemoost ihr graues Kleid.
Den Fluß zu ihren Füßen,
Die Stadt in ihrer Hand,
Schaut sie in weite Ferne,
Wacht über Leut' und Land.

In hohen Prunkgemachen
An wohlbewachtem Ort
Ihr Brot in bittern Tagen
Einst aßen Fürsten dort,
Und vielen armen Tröpfen
Im grausen Burgverließ,
Im Reckthurm, auf der Katze,
Die Seel' vom Leibe ließ.

Vielleicht seit tausend Jahren
In diesem Felsenbau
In unbetret'nen Räumen
Still haust die weiße Frau,
Sie webt mit Geisterhänden
An ihrer Stadt Geschick,
Und wirft aus klaren Augen
Auf ihr Gespinnst den Blick.

Es laufen gold'ne Fäden
Vor ihrem Angesicht,
Da glänzen Wat und Webe
Im frohen Morgenlicht.
Doch nahen kranke Zeiten,
Schreckt sie ein banger Traum,
Füllt Finsterniß und Grauen
Den düstern Schauerraum.

Dann preßt es ihr den Busen,
Sie hemmt der Arbeit Lauf,
Flieht aus dem Zaubergaden
In uns're Welt herauf.

Dann wandelt sie im Mondlicht
So stille wie das Grab
Durch Gänge, Thür und Kammer,
Steigt Treppen auf und ab.

Sie geht im weißen Kleide,
Gar lang und faltenreich
Im feierlichen Schritte,
Das Antlitz hehr und bleich.
Kein Mensch hört ihre Tritte,
Kein Stäubchen sich bewegt,
Beklommen steh'n die Wachen,
Kein Athemzug sich regt!

Und dringt in's Volk die Kunde
Vom Wandelgang im Schloß,
So heißt's von Mund zu Munde:
Das ist ein sich'res Loos;
Nie täuscht die Frau ihr Ahnen,
Nie nimmt sie was zurück,
So oft sie noch erschienen,
Verließ die Stadt das Glück.

So war's vor Mühldorf's Schlachttag
Und beim latein'schen Krieg,
Und wie an jenen Schanzen
Der Aufruhr sich verstieg;
Dann als den eig'nen Fürsten
Die Zeit vom Throne stieß,
Und im Franzosenkriege
Das arme Land zerriß.

Verschollen ist die Sage
Schon seit geraumer Zeit,
Kein Auge sah seit Jahren
Die Frau mit ihrem Leid.
Ob wohl noch gold'ne Fäden
Sie webt im Morgenlicht?
Ob je des Schlosses Wachen
Noch schauen ihr Gesicht?

Erzbischof Leonhard.

Legende 1500. Von Jul. Schilling.

Des Vollmonds mild glänzender Silberstrahl
Beleuchtet den prächtigen Fürstensaal
In Salzburgs aufragender Feste,
Und des Nordens eisiger Hauch umstürmt
Die starken Mauern, auf Felsen gethürmt,
Gethürmt auf der Römerburg Reste.

Und hoch von den Thürmen im scharfen Ton
Die Mitternacht kündet der Wächter schon,
Mit ihr auch ein neues Jahrhundert,
Da regt und bewegt sich's, da wird es wach,
Da schweben Gestalten in's Prunkgemach,
Geehret einst hoch und bewundert.

Vom Lager erhebet sich tief durchgraut
Der Erzbischof Leonhard still und schaut
Dem bunten, gespenstigen Wehen,

Das dichter und dichter die Räume füllt,
Ihm ahnend entschleiert der Zukunft Bild —
Im Bilde vom Kommen und Gehen.

Auf felsigem Grund, bis zum Himmelsblau,
Steht vor ihm des Erzstifts leuchtender Bau,
Vom heiligen Rupert gegründet.
Und in seiner Fürsten glänzenden Kreis,
Im Priestergewande, als ernsten Greis,
Er selber sich staunend schon findet.

Aus dunklem Bürgerhaus zu ihm heran
Tritt drauf ein gewaltiger starker Mann,
Umrauscht von des Aufruhres Grauen,
Und flammend umzucket ein greller Blitz
Von Westen herüber den Fürstensitz,
Durchzucket des Alpenlands Gauen.

Im grollenden Donner, im falben Schein
Des Weltenereignisses still sich reih'n
Noch viele hohe Herrschergestalten;
Es prangen Banner vom Fürstengeschlecht,
Von mächtigen Häusern, die edel und recht,
Auf trotzigen Burgen frei walten.

Geschlecht auf Geschlechter sieht er ersteh'n,
Viel tausend der Seinen vom Herde geh'n,
Und der Kriege furchtbares Wüthen,
Doch freundlich auch wieder das frische Grün
Die Thäler, Berg' und Fluren umzieh'n
Mit des Segens üppigen Blüthen.

Und Jubel und Freude, und Leid und Schmerz
Erfreut und betrübet des Fürsten Herz,
Wie die Bilder kommen und ziehen;
Häuft aber die Noth sich im Alpenland,
Erhebet sein Scheinbild die segnende Hand,
Und des Unglücks Wolken entfliehen.

Da vom Thurm herab in die kalte Luft
Der Wächter die erste Stunde schon ruft
Mit des Horns lautschallender Weise,
Und schnell sind die Räume, die weiten, leer,
Nur heulend durchtobet der Sturm noch schwer
Die Hallen, umstarret vom Eise.

Und hin zu dem Fenster, wo Stadt und Land,
Die jetzt noch umschlinget des Schlummers Band,
Wohl weithin die Blicke erregen,

Tritt Leonhard ernst und grüßet mit Mund,
Mit Herz und Auge zur nächtlichen Stund',
Und gibt seinem Lande den Segen.

„O bleibe, mein Alpenland, schön und gut,
„O bleibe mir stets in des Ew'gen Huth,
„Getreu deinem Gotte und Glauben;
„Bewahr' deine Treu', dein biedres Gemüth,
„Des Herzens Reinheit, die nimmer verblüht,
„Und laß dir den Frieden nie rauben."

„O bleibe stets blühend, du trauter Gau!
„Geschmückt mit Bergen, mit See'n und Au,
„Vom Hauche der Gletscher begrüßet;
„Am Throne des Ew'gen will ich noch fleh'n,
„Daß nie dich Stürme des Unglücks durchweh'n,
„Wenn längst schon die Gruft mich umschließet."

Und eine Kirche erhebt sich sofort
In Mitte der Burg auf des Fürsten Wort,
Wie keine in Salzburg sich findet,
Und an ihr, im prächtigen Priesterkleid
Aus Marmor gehauen, für alle Zeit
Den Segen der Bischof verkündet.

Doch schwand in der Jahre eilenden Lauf
Ein volles Jahrhundert, da wacht auch auf
Der Bischof mit seinen Leviten,
Und segnet von Neuem die schöne Stadt,
Die Fluren, die Höhen, den Fluß, das Blatt,
Wie des Landes Früchte und Blüthen.

Drum grünt und blüht es um Salzburg so hold,
Drum pranget der Früchte, der Aehren Gold,
Bestrahlt es die Sonne so milde;
Drum ziehet des Unglücks Wolke vorbei,
Es wirkt ja Leonhard's Segen stets neu
Im lieblichen Alpengefilde.

Die Glocke zu Lauterbach.

Von F. V. Z.

Es läutet die Glocke zu Lauterbach,
Kling klang, kling klang!
Sie läutet so eifrig, sie läutet so lang,
Kling klang, kling klang!
Sie läutet zur Meff' nicht, sie ruft nicht zum Chor,
Zuvor, zuvor!
Geleitet nicht Seelen zum Himmelsthor
Empor, empor!
Was läutet die Glocke denn aber so schnell,
So hell, so hell?
Es gellen die Schläge von Thurmes Gestell
So grell, so grell! —
Sie läutet, weil irgend verloren ging
Ein Ding, ein Ding.
Sie bringt es zur Stelle, ob groß, ob gering,
Das Ding, das Ding;

Und wär's in den Lüften, auf Meeres Grund
Zur Stund', zur Stund',
Sie bringt aus dem weiten Erdenrund
Den Fund, den Fund.
Sie tönt in der Wüste, in Waldes Nacht,
Bei Tag, bei Nacht;
Ihr Läuten erklingt durch der Städte Pracht
Bei Tag, bei Nacht,
In Schluchten und Abgrund, in Wogengebraus
Hinaus, hinaus,
In Bergesstille, in Schlachtfelds Graus
Hinaus, hinaus.
Sie rufet den Menschen, sie rufet das Thier
Herfür, herfür;
Sie bannet das Ding aus dem Weltengewirr
Zu dir, zu dir!
Und schlief' es von Zaubergewalten versteckt,
Sie weckt, sie weckt;
Und wär' es von Hunnengräbern umstreckt,
Bedeckt, bedeckt.
Sie ruft es im Leben, sie ruft es im Tod
Mit Gott, mit Gott!
Sie ruft es in Freude, sie ruft es in Noth
Mit Gott, mit Gott!

Ihr Klingen bringt alles Verlorne zurück,
Zurück, zurück;
Es bannet sogar das verschwundene Glück
Zurück, zurück!
Drum läutet die Glocke zu Lauterbach,
Kling klang, kling klang!
Drum klingt sie so eifrig und läutet so lang,
Kling klang, kling klang!

Radhausberg.

Von Ludwig Aurbacher.

Ein Waidmann schweift auf Felsen
Und über Schluchten hin,
Er will ein Gems erjagen,
Drauf steht all' sein Gewinn.
Doch steil sind die Gebirge,
Und hoch des Wildes Stand,
Da sinkt er hin ermattet
An eines Abgrund's Rand.

„Und soll ich heim jetzt kehren
So arm zu Kind und Weib?
Womit uns dann ernähren
Und decken uns'ren Leib?
Von dem all' gute Gaben,
Gott! dir vertraue ich!
Du, der du nährst die Raben,
Kannst du vergessen mich?

Und wie er da noch betet,
Da rauscht es tief im Grund,
Als ob der Berg wollt' kreißen,
Und aufthun seinen Mund.
Er rafft sich auf vom Boden,
Und blicket scheu umher,
Er will den Weg erspähen,
Und findet ihn nicht mehr.

„Was glänzt wohl dort drinnen,
Ist das der Sonne Schein?
Doch in die tiefe Spalte,
Da fällt kein Strahl hinein.“
Er klimmt und klimmet weiter,
Er achtet nicht Gefahr,
Da findet er, o Wunder!
Gold, Gold! ganz blank und bar.

Er dringt und dringet tiefer
In unterird'sche Nacht,
Er kann wohl weiter schreiten,
Von Gold erglänzt der Schacht.

Mit Edelgut beladen
Kommt er jenseits heraus,
Und bringet wohlbehalten
Den reichsten Schatz nach Haus.

„Glück auf! Glück auf, Gasteiner!
Nun thut's uns nimmer Noth,
Nun sind wir wohl geborgen,
Uns hat geholfen Gott.
Er hat den Schacht eröffnet,
Drin funkelt es gar hell;
Der Berg gibt uns Metalle,
Das Thal den Gnadenquell."

Sie wappnen sich mit Schlägeln,
Und fahren wohl bergein,
Und raffen sich zu haufen
Das glänzende Gestein.
Sie raffen, was zu raffen,
Und plündern's doch nicht aus,
Ein Jeder kommt beladen
Mit reichem Schatz nach Haus.

Glück auf, Glück auf, Gasteiner!
Nun geht das Leben an!
Wo ist ein Thal auf Erden,
Das sich vergleichen kann?
Hei, was ist das ein Leben!
Gold haben wir wie Sand:
Wer Gold hat, braucht nichts weiter,
Gold gibt sogar Verstand.

Laßt uns ein Fest bereiten,
Und laden Alt und Jung;
Brod gibt es zwar nur wenig,
Doch Wasser gibt's genug.
Ein Brätlein thäte schmecken,
Wär's eben nur schon hier!
Schaut! weidet nicht im Egart
Des Neidhard's fetter Stier?

Die lustigen Gesellen
Umringen, packen ihn,
Und fangen an, lebendig
Die Haut ihm abzuzieh'n.

's wär' Schad, ihn zu zerstückeln,
Er ist so rund und fett;
Und wird er drob auch brummen,
's gilt für das Tischgebet.

Der Stier vor Schmerzen brüllet,
Daß Berg und Thal erhallt,
Und zwischen dem Gebrülle
Gelächter furchtbar schallt.
Da grollt im Berg' der Donner,
Ein Blitz durchzuckt die Schlucht,
Die Schinder lähmt Entsetzen,
Das Thier ergreift die Flucht.

Und wie sie wiederkehren,
Wo ist die reiche Hall'!
Und ob sie emsig suchen,
Es find't sich kein Metall.
Geschlossen ist für immer
Der glanzerhellte Schacht,
Verschlungen hat für immer
Das Gold die alte Nacht.

Der Waidmann schweift auf Felsen
Und über Schluchten hin,
Die Jagd ihn nicht mehr freuet,
Auf Gold steht sein Gewinn.
Da hört er's drin erbrausen
Aus der geschloss'nen Gruft,
Es ist des Berggeist's Stimme
Die also zu ihm ruft:

Dieß Volk kann nicht ertragen
Des Reichthums müß'gen Tand,
In Armuth und bei Arbeit
Viel besser ist sein Stand.
Die Armuth unverschuldet,
Gebiert Genügsamkeit,
Und Armuth, wohl erduldet,
Verschafft Zufriedenheit.

Der Bergmann wiederkehret
Will öffnen dort den Schacht
Mit Schlägel und mit Eisen
Er hämmert Tag und Nacht.

Er hämmert und er hämmert
Wohl viele Monden lang,
Bis sich ihm endlich öffnet
Der güld'nen Ader Gang.

Sie hämmern und sie hämmern
Bis auf die heut'ge Zeit,
Die Stollen der Gasteiner,
Man kennt sie weit und breit.
Ist ihr Erwerb auch sparsam,
So lohnt's doch spät und früh,
Und ist die Arbeit sauer,
So lohnt es doch die Müh'.

Und wenn sie auch entbehren
Des Reichthums müß'gen Tand,
In Armuth und bei Arbeit
Viel besser ist ihr Stand.
Die Armuth, unverschuldet,
Gebiert Genügsamkeit,
Und Arbeit, wohl erduldet,
Verschafft Zufriedenheit.

Bruderloch.

Von F. V. Z.

Von Juvadum aufwärts,
Der Pflanzstadt Roms
Am Ivarus, Kukulle
Aufsicht pflog
Auf Gau und Straße
Im festen Schlosse
Waren Mann und
Waffen und Wehr'.

Die Hunnen hausten,
Ein Wettersturm,
Stürzten Schloß und
Stadt und Wehr,
Sie sengten das Land
Und würgten das Volk:
Scheu lief der Wolf
Von Au zu Wald.

Die Heruler kamen,
Die Wanderbrut,
Verheerend alles
In Wald und Feld,
Zerwarfen die Trümmer
Von Hütt' und Haus;
Westchristen schlug
Des Ostens Christ.

Sendboten Severinus
Sendet herauf,
Der Priester gut
An die Brüdergemein'
Zu Ivavo und Kukulle,
Klugen Mahnruf
Nach Ivavo und Kukulle
An die Siedler fromm.

Doch die Heruler kommen
Mit Windeseil',
Verheerten die Flur
Und Wald und Au,

Zerwarfen Ivabum's
Römer Rest,
Verderbten die stille
Siedler Gemein'.

Den Blick zum Himmel
Maximus starb
Mit den Seinen am Berg
Von Feindes Hand;
Eine blutige Saat,
Zwischen Felsen gesä't:
Es blühten Rosen
Und Lilien daraus.

Voraus der Gefahr
War der Bote geeilt,
Nicht weilte sein Fuß,
Sein Gang war leicht.
Kukulle zu Nacht
Der Sendling erreicht,
Den Brüdern bringt er
Warnung und Gruß.

Da schicken die Aeltesten
Zu den Christen herum
In Lichtung und Weilern,
Zu den Freunden im Herrn
In Atanate und Krispula
Und was zu Fugina war,
Gen Campus und Cholinga,
Nach Tuval und Alm.

„Friede mit Euch!
„Es naht der Feind
„Von Ivavum herauf
„Mit Brand und Mord:
„Im Tann' bei Fugina
„Findet Ihr Zuflucht;
„In der Höhle der Brüder,
„Am heiligen Ort."

Dort waren versammelt
Gar oft zu Nacht
Die ersten Bekenner
Beim Liebesmahl,

Zum hohen Geheimniß,
Zu Heilthum und Lehr',
Trotz Heidenhaß
Und Kaisergewalt.

Die christlichen Siedler
Dort sammeln sich
Flüchtig und heimlich
Auf einsamen Pfad.
Im Wald bei Fugina
Zum heiligen Ort
Sie Zuflucht nehmen,
Wie Hirschen zum Quell'.

Aufqualmt zu Aneva
Und zu Kretika Rauch
Und es flammt von Albina
Nach Tuval hinauf;
Von Kukulle her
Dringt Jammerruf,
Am Salzberg toset
Kampf und Geschrei.

Da wehren sich
Um Leben und Leib
Halloren beherzt
Um Kind und Weib.
Zu Kukulle sinkt
Das alte Schloß
In Sturmesnoth
Mit Mauer und Mann.

Im Wald bei der Höhle
Manchen Tag
Lagern die Christen
Manche Nacht.
Die Weiber emsig
Schaffen beim Fels,
Die Männer häufig
Auf Kundschaft geh'n.

Oed ist der Wang,
Leer das Thal,
Raben fliegen
Ueber den Schwand.

Todtenstille
Liegt das Land;
Weiter zog
Das Herulervolk.

Da tönt die Höhle
Von Lobgesang
Und betend kniet
Die Christenschaar.
Die Brüder verlassen
Den sichern Ort
Und Stimmen jauchzen
Im Wald empor.

Sie steigen freudig
Vom Tann herab,
Bauen die Hütten
Wieder im Thal;
Rinder weiden
Im blumigen Feld,
Schwalben nisten
Wieder am Haus.

Die hartherzi Bäuerin.

Von Fr. v. Kobell.

I.

Es is a Bua bei'n Königssee
In's Edelweißbrocka ganga,
Z'höchst 'nauf in's Gwänd bei'n Landthal drob'n,
Ihm macht koa G'fahr nit banga,
Will bringa hoam an Buschn schö',
Sei' Diendl mag's so gern,
'S is Kirta' bald drin z' Bartlmä,
Da will er ihr 'n verehr'n.

Und wier er steigt und wier er brockt,
O mei'! wie leicht is 's g'scheg'n,
Da hat er an Stoa, der rogl gwest,
In Eifer überseg'n,

Und wier er d'rauf tritt, bricht der Stoa,
Er hat ihm nimmer d'erhebt,
A Schlag, a Schroa, hat drunt' am Sand
Koa Viertlstund mehr g'lebt.

O Edlweiß, o Edlweiß,
Wer sollt' vo' dir dees moana,
Wieviel si' freua, wann's di' seg'n,
Machst Andri bitter woana,
Und wie d' a Zier bist überall,
Wo's lusti abageht,
Oft denkt ma' dei' aa, wo a Kreuz
In still'n Kirchhof steht.

Zwoa Holzknecht kemma her 'n Steig,
Die hamm den Buab'n g'fund'n,
„Herr Jesus! leit da todt der Ruep,
„D'erfall'n und voller Wund'n" —
Sieb'n Bloama hat er g'halt'n no
Fest in der recht'n Hand,
A rother Stroaf hat deutli' zoagt
Sei' Unglück in der Wand.

Na' hamm s' halt für sei' armi Seel'
Vo' Herz'n bet'n mög'n
Und hamm 'n mühsam abatrag'n
Und in's Schiffei thään s' 'n leg'n,
Am See draußt hamm s' sein' Vater na'
Und der Muatta Botschaft 'tho',
Dees is ja wohl a Jammer g'west,
Daß 's Niemd nit b'schreib'n ko'.

„O Bäurin, bitt Enk, leicht's mar a Roß,
„Daß i bring auf Bertlsgaden
„Mein' arma todt'n Buab'n da,
„Ees kinnts ja g'wiß oa's g'rath'n."
„„Na, Freund, koa Roß kon' Enk nit geb'n,
„„Koan' Todt'n fahr' i' nit,
„„Es wur' ma krummb, dees woaß i' scho',
„„Es goang ma mehr koan' Schritt.""

Und d' Muatta bitt': „O habt's die Lieb,
„A guats Werk bringt ja Seg'n,
„Mir kinna uns nit helfa sunst,
„Und werd 'n nix g'schegn.

„„Geht mi nix a', schau, ziegt's selm,
„„Es ist ja enker Bua,
„„Da habt's an' Karr'n, packt's 'n auf,
„„Dees Fuhrwerk is guat gnua.""

O lieber Gott, da ziegn s' 'n fürt
Die alt'n Leut', die arma,
Es möcht'n oan d' Aug'n übergeh',
Es möcht' oan Stoan d'erbarma.
A paar Stund' d'rauf spannt d' Bäurin ei',
A Hoagascht hat's in Si',
In d' Ramsau fahrt s', hui wist und hott!
Wie lusti geht's dahi'.

II.

Der Hoagascht hat wohl dauert lang,
Es thuat der Mond scho' scheina,
„Jetz Rößl laaf, es is scho' spat,
„Jetz Rößl thua di' schleuna."

Und wie s' an d' Wimpachbrucken kimmt,
Da sicht s' am Weg Oan steh',
Da hört s' an Ruaf: „Halt! laß mi' fahr'n,
„I' ko' heunt nimmer geh'."

Und z' tiefest aus 'n Stoaberg drent
Und vo' der Watzmo'-Seit'n,
Aus alli Schlucht'n ruafts dees Halt!
Was soll jetz' dees bideut'n,
Da is 's ihr in die Glieder g'fahr'n,
A Schricka kimmt ihr o',
Und haut auf's Roß und wist und hott
Saust s' wie der Wind davo'.

Da rumpits nachi in die Stoa,
Jetz' springt was auf 'n Wag'n,
Der Nämli' is 's, und Grausn packt's,
Sie ko' koa Wörtl sag'n,
O Gott, dees is 'n Ruep sei' Geist,
Es überlaaft s' wie Eis,
Wie droht er schreckhaft, in der Hand
A bluati's Edlweiß!

Da hamm s' verlasse alli Si',
Is nimmer zun ihm kemma,
So hat ma' g'fund'n z' Haus am See,
Soll dra' a Warnung nehma:
Hartherzi' sei', bringt nie nix Guats,
Geht an oan' selber aus, —
Denkts dra', daß Enk nie 's G'wiss'n rührt
Von Edlweiß a' Strauß.

Inhalt.